№ 122. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 10. October. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Theodora.

(Fortsetzung.)

»Ich heiße Ewald Tundorskoy und bin aus einem edlen Geschlecht in Lithauen entsprossen,« entgegnete der Reisende. »Nachdem mein Vater in einem Kampfe, welcher ihm sein Eigenthum gegen die räuberischen Einfälle des Bojaren Iwan Kutschko schirmen sollte, mit der Todeswunde in der Brust dahin sank, und der Schmerz hierüber den Faden des Lebens einer geliebten Mutter zerriß, während dem Rachgefühl in der Brust des Sohnes sich unersteigliche Hindernisse entgegen setzten, floh ich die durch Raub und Mordsucht verödeten Hallen meiner Ahnen, und die geliebten Fluren meiner Jugendzeit, um eine zweite Heimath an dem Hofe meines Oheims, des Herzogs Casimir von Teschen zu Troppau finden zu können. Die bei diesen Worten sichtbare Bewegung des Schmerzes und der Wehmuth in den Zügen des jungen Ritters zeigten die innere Trauer bei der Berührung einer Wunde, welche durch die Zeit noch nicht gelindert war.

»Gebt euch nicht den traurigen Erinnerungen vergangener Unglückszeit hin, tapferer Herr Ewald,« sagte theilnehmend Ritter Erich, »und denkt, daß alles Herbe und jedes Leid eben so wie der Wonnebecher glücklicher Tage vorübergehend seien.«

Unter ähnlichen Gesprächen hatten sie sich der sich sanft senkenden Abstufung des Berges genähert und ein freundliches Tannengehölz, durch welches ein Fußweg leitete, nahm sie in seiner angenehmen Kühle auf. — Schlanke Stämme, in deren Zweigen der leise Hauch des Ostwindes lispelte, war mit rankendem Schlingkraut umwunden, während das fröhliche Zwitschern munterer Frühlingssänger die Brust zu heiteren Gefühlen stimmte, und dem Gram zu entfliehen gebot. Durch die lichten Zwischenräume des Waldes lachte die reine Himmelsbläue über den Zinnen des Schlosses Ludwigsthal.

»Sehr muß ich mich wundern, daß meine Jagdgefährten meiner Rückkehr nicht gewartet haben,« nahm Ritter Eichenhorst das Wort, »aber da sie meine Liebe zu den Schönheiten der Natur kennen, so werden sie mein längeres Verweilen, wenn auch nicht bei dem frommen Einsiedler in der Kapelle des heiligen Ignatius auf dem Aeschenberge, doch wohl einem andern Beweggrunde zugeschrieben haben, da ihnen mein Unglück, von dem eure Kühnheit mich rettete, unbekannt geblieben ist. Sie näherten sich bei diesen Worten dem Thore des alten ziemlich baufälligen Herrenhauses, welches als Ueberrest früherer Bauart der Herren von Eichenhorst Stammschloß war. Uralte Linden umgaben dasselbe und liehen ihm dadurch ein ehrwürdiges Aeußere, wenn auch mehrere fehlende Scheiben in den Fenstern und Oeffnungen des Daches nicht zur Zierde dienen konnten. Zufrieden, für heute das Ziel der Wanderung erreicht zu haben, gab unser Reisende der Einladung des Schloßherrn um so eher Gehör, als er an seiner Eßlust wahrnahm, wie wohlthätig eine Mahlzeit seinem Magen sein würde.

Zwei Tage waren im frohen Kreise liebender Freunde dem tapfern Ewald Tundorskoy zu Ludwigsthal dahin geschwunden, als Sehnsucht, das noch entfernte Ziel seiner Reise bald zu erreichen, ihn mahnend erfüllte. Weder die Bitten des Burgherrn Erich von Eichenhorst, noch die seiner Familie, konnten der weit strebenden Ungeduld des jungen Ritters Einhalt thun. Mit Herzlichkeit die Umarmung seines dankerfüllten Wirthes erwiederd, vermochte er nicht, dessen Bitten um Annahme eines tüchtigen Gauls zurückzuweisen, und eilend entflogen seinen Blicken die gastlichen Zinnen von Ludwigsthal, während auf hohem Söller die Zurückgebliebenen wehmüthig in die Ferne schauten, welche den gefundenen Freund so schnell aus ihren Armen riß.

Erst als Ewald in der reinen Luft freien Athem schöpfte und von dem Einfluß des schönen Sommermorgens ein freudiges Gefühl die Brust ihm schwellte, wich der in seinen Zügen verbreitete Anstrich von Trübsinn, welchen die Sorge für die Zukunft in seinem Herzen erzeugt hatte. Die schöne Landstraße bot abwechselnd das Bild bunter segensreicher Fluren mit dem regen

Leben kraftvoller Landbebauer und den stillen von Höhen und Thal umschlossenen dichten Waldparthien dar, welche in Verbindung mit diesen Höhen sich in das ebene Land erstreckten und welche unser junge Reisende durcheilen mußte. —

Die fernen noch sichtbaren Morgennebel zerrannen allmählig durch das Einwirken der Sonne in dem blauen Luftmeer, und als der Strahlen Gluthen durch das Dunkel der Eichen und Buchen des kühlen Hains drangen, fanden sie den Ritter in dem Schatten einer uralten moosbegrünten Steineiche ausruhend, die Hitze des Tages vermeidend, während sein Roß friedlich an seiner Seite weidete. Mit geschwätz'gem Murmeln eilte über glatte glänzende Kiesel ein kleines Bächlein in die westliche Gegend des Waldes. Hier und da setzte gleich der schnellfüßigen Gazelle mit kühnem Sprunge ein schlankes Reh über die zerstreuten niedrigen Granitsteine und sich dem silberhellen rauschenden Bächlein nähernd, labte die klare Welle das durstige Thier, welches, ohne durch des Ritters nahe Gegenwart gestört zu werden, das Auge ruhig auf der fremden Gestalt weilen ließ.

Ewald Tuntorskoy war schon in zarter Jugend der Begleiter und Theilnehmer der Jagden seines Vaters gewesen. Einen Falken selbst aufzuziehen, ihn nach der Regel der Kunst auf seine Beute zu werfen, die Zurichtung des Vogelheerdes und Erfüllung der schwierigsten Pflichten eines redlichen Waidmanns, waren des jungen Ewalds frühe Kenntnisse. Er sah in der Menge des Wildes, in dessen dreistem Nahen und furchtloser Haltung die Schonung dieses Jagdgebietes, und er fühlte sich hingezogen, dem edlen Waidwerke hier obzuliegen. Die blanke Armbrust, welche Erich von Eichenhorst den Waffen Ewald's zugefügt hatte, erglänzte in dem Strahl der Sonne, und der eherne Bolzen schien nur des Drucks der geübten Hand zu harren, um auch das fernste Ziel sicher zu erreichen; doch wie des Windes Flug, verschwand bei dem Erschauen dieser Waffe das scheue leichte Thier, und Ewald, in der Absicht es zu erreichen, schwang sich auf sein Roß und setzte in vollem Rennen seinem Flüchtlinge nach, welcher ihm bald näher, bald durch Abwege entfernter, immer neuen Reiz zur Verfolgung darbot. Endlich aber, als das Thier, in die Nothwendigkeit versetzt, bei den Marken eines strömenden Gebirgswassers die Linie seiner ungehemmten Flucht zu verlassen, sah sich Ewald nahe genug, um es zu erlegen; allein, sei es, daß der Gedanke seiner Unbefugtheit, dieses Thier unnütz zu tödten, oder die Erfüllung seines Bestrebens dasselbe in schnellem Lauf erreicht zu haben, ihn abhielt, dem Beweggrunde dieser Verfolgung zu entsprechen; — er ließ das schon erhobene todbringende Gewehr sinken und der schnellen Wendung des Thieres nachblickend, starrte er seinem Entfliehen unthätig nach, während sein Roß, durch die Anstrengung des Laufens erhitzt, sich von dem mit Schaum bedeckten Gebiß zu befreien suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Derbe Abfertigung.

Demoisell Julie ist schön und gebildet, hat aber auch eine etwas spitze Zunge, was Jeder zu erfahren pflegt, der eine Unterhaltung mit ihr anknüpft, die ihrem Zartgefühl mißfällig wird. Letzthin befand sie sich mit ihren Eltern an einem der besuchtesten Orte, und ein Herr M***, aus dem Orden der sogenannten Suitiers, nahm seinen Platz nicht weit von ihr, indem er sie mit scharfen, unverwandten Blicken ansah. Fielen die ihrigen auf ihn, that er immer, als ob er mit der Augensprache ihr etwas sagen wollte. Es war ihr verdrießlich, denn sie mochte von Herrn M*** viel Gutes eben nicht gehört haben. Als sich ihre Eltern ein wenig entfernt hatten, rückte der junge Herr dicht an Jene und hob an: Wie befinden Sie sich, mein schönes Fräulein?«

»Schlecht!« antwortete Julie, »weil ich so belästigt bin; und ich muß Ihnen etwas erinnern. Wie kommt es, daß Sie mich unaufhörlich ansehen? Der Wohlstand, glaube ich, sollte Ihnen das verbieten.«

»Aber, mein Fräulein.« rief nun Herr M***, »ich bin in Sie verliebt, das Herz lenkt meine Augen!«

Julie erwiederte: »Daran kann mir eben nichts gelegen sein, und ich wüßte auch nicht, wohin es führen sollte.«

Unzart genug, nahm Jener von Neuem das Wort: »Zu einer Heirath freilich wohl nicht, da thürmen die Verhältnisse Schwierigkeiten entgegen, aber eine Liebschaft, eine höchst zärtliche, steht Ihnen zu Dienst.«

Nun sagte ihm die schöne Julie aber: »Bei einem Heirathsantrag hätte ein Korb zu Dienst gestanden, und wiederholen Sie den zweiten Antrag, steht ein Nasenstüber zu Dienst.« —

Jung gewohnt, alt gethan!

Dieses Sprüchwort, welches wohl verdiente, von Eltern und Erziehern mehr, als dies gewöhnlich geschieht, beherzigt zu werden, kann unter andern auch in Beziehung auf einen gewissen Herrn Trinkbold Anwendung finden. — Dieser ist zwar — zu seiner Ehre sei es gesagt — kein Trunkenbold; denn er weiß sich, wo es die Bekämpfung sinnlicher Begierden gilt, ziemlich brav zu benehmen, und ist vielleicht in Hinsicht dessen einer größeren Anerkennung würdig, als Mancher, der, ohne je in Versuchung gerathen zu sein, ein Tugendheld genannt wird. Allein die Flasche voll geistiger Flüssigkeit ist dennoch dermaßen ein Bedürfniß seiner körperlichen Natur geworden, daß er ohne dieselbe kaum als Mensch existiren, viel weniger zu den Geschäften des Lebens tauglich sein kann. Früh Morgens, wenn er aufsteht, zittert er, wie von einem Fieberfroste geschüttelt, an allen Gliedern; und nicht eher läßt dieser Paroxismus nach, als bis er ein, nicht ganz kleines Wasserglas

voll Spiritus in den Magen hinabgegossen hat. Jetzt erst befindet er sich in dem Stande, seine Sinne und Gliedmaßen nach Willkühr zu benutzen, und ist zu allen Geschäften der tüchtigste Mann, sobald er dieses probate Mittelchen, jedoch in etwas geringerer Quantität, des Tages einigemale wiederholen kann. —

Forschen wir nun nach den Ursachen einer solchen — wenn auch nicht ungewöhnlichen — doch sehr unnatürlichen Erscheinung, so finden sich dieselben in der frühesten Jugend des Herrn Trinkbold. Seine Eltern, bei denen der Schnaps ein Lieblingsgetränk war, waren unvernünftig genug, dem, noch von der Muttermilch lebenden Söhnchen, zum öftern einen, mit jenem ekeln Gebräu befeuchteten Finger oder Pfropfen in den Mund zu stecken. Das Kind fand nach und nach daran Behagen, nippte, als es größer wurde, die Neigen der Schnapsgläser aus, und konnte bald ein ziemliches Gläschen vertragen. Auf diese Weise wurde endlich der Branntwein ein nothwendiges Bedürfniß seines Lebens, und Trinkboldchen gelangte dahin, wo er unsere Aufmerksamkeit nach sich gezogen hat.

Referent selbst kennt Eltern, welche mit ihren Kindern auf eine ähnliche Weise, wie die des Herrn Trinkbold, verfahren. Ihnen besonders gilt diese Rüge. Mögen Sie dieselbe wohl beherzigen!

Das Lied von den Türken.

Man schwatzt und spricht zu jeder Zeit
Viel von der Türken Grimme;
Und über türk'sche Grausamkeit
Ist stets nur eine Stimme.
Doch dürft Ihr Euch nicht weit bemühn,
Denn überall, wo Menschen ziehn,
Da giebt es auch wohl Türken!

Denn wer sein bischen täglich Brot
Stiehlt Andern ohn' Erbarmen,
Und niemals lindert die Noth
Des unverschuldet Armen,
Wer nur denkt an sein wirthes Ich,
Der — Freund, glaubt es sicherlich! —
Ist ärger, als ein Türke!

Wer hoch sich über And're stellt,
Als eignen Ruhms Verkünder,
Und glänzen will als Tugendheld,
Doch selber ist ein Sünder;
Wer stets von And'rer Splitter spricht,
Und sieht den eignen Balken nicht,
Ist ärger, als ein Türke!

Der Meister, der tyrannisch hält
Den Burschen in der Lehre,
Sein junges Leben ihm vergällt,
Als ob er Sklave wäre,
Der weder Sonn- noch Feiertag
Die kleinste Lust ihm gönnen mag,
Ist ärger, als ein Türke!

Wer wohlfeil kauft mit Geiz und Gier
Sein Korn in diesen Zeiten,
Zu theuerm Preis verkauft sein Bier,
Sich Reichthum zu bereiten,
Und wer dazu noch Schaum-Rabbat
Zu jedem Glase Biere hat,
Ist ärger, als ein Türke!

Der Eh'mann, der aus Eifersucht
Sein junges Weib verschließet,
Sie schmäht und schlägt und schimpft und flucht,
Wenn ihn ein Wort verdrießt,
Das sie mit einem Andern spricht;
Ist solch ein eifersücht'ger Wicht
Nicht auch ein wahrer Türke?

Der Wucherer, dem an der Hand
Der Schweiß des Armen klebet,
Der, mit dem Kummer unbekannt,
In Freud' und Wonne lebet,
Nichts Anders liebt und ehrt, als Geld,
Der ist doch wohl in aller Welt
Weit ärger, als ein Türke!

Gar Mancher wär' zu jeder Zeit,
Den Kopf uns abzuschneiden,
Wenn's Sitte wäre, gern bereit,
Müßt' er nicht Strafe leiden.
Gar Mancher, der zur Kirche rennt,
Und sich zum Christenthum bekennt,
Ist ärger, als ein Türke!

Ein Wort über das Maschinenwesen und die arbeitende Volksklasse.

Es giebt noch immer eine bedeutende Anzahl von Widersachern des Maschinenwesens, welche, getäuscht durch die vorübergehenden Nachtheile, welche sie für eine große Anzahl Individuen unvermeidlich erzeugen müssen, deswegen den daraus in der Folge erwachsenden Vortheilen für das Ganze geflissentlich ihre Augen verschließen.

Es liegt in der Natur des Menschen und seines regen Geistes, immer fortzuschreiten und nicht in den engen Gränzen des Thiers, das nur seinem Instinkte folgt, stehen zu bleiben, und die Geschichte aller Völker, die sich aus dem rohen Zustand der Natur zur Cultur mehr oder weniger empor geschwungen, lehrt, daß Blüchers Wahlspruch: Vorwärts! in die Seele des Menschen mit unvertilgbarer Schrift eingeschrieben ist.

Die Erfindung der Maschinen gewährt den unbestreitbaren Vortheil, daß zu den Erzeugnissen, welche das Bedürfniß oder

auch die Behaglichkeit erheischt, weniger Kraft, Zeit und Menschenhände erforderlich sind, mithin sie für einen geringern Preis geliefert und folglich auch von sehr Vielen benutzt werden können, welche in ihrer beschränkten Lage, wegen des Kostenaufwandes, darauf Verzicht zu leisten gezwungen sind. Sie wirken also im Allgemeinen wohlthätig, wenn auch, was nicht zu läugnen ist, dabei Viele, deren Thätigkeit nicht mehr in Anspruch genommen werden darf, und die mithin ihren bisherigen Broterwerb verlieren und einen andern erwählen müssen, Nachtheil haben, und wenn sich wo Reactionen, selbst gewaltsam, gegen solche Erfindungen gezeigt haben, so ist wohl nicht blos die Noth dazu die Veranlassung gewesen, sondern auch die Beschränktheit der rohen Masse und deren Indolenz, einem andern Erwerbzweig sich zu widmen.

Wie viele Hände wurden außer Thätigkeit gesetzt, als der Pflug erfunden wurde, wie viele, als man sich statt der Handmühlen der Wasser- und Windmühlen zu bedienen begann! Ehe die Buchdruckerkunst erfunden wurde, lebte eine Unzahl von Abschreibern; diese büßten ihren Erwerbzweig ein, und es blieb ihnen nur übrig, entweder als Setzer, oder Drucker ihren Unterhalt in Buchdruckereien zu suchen, oder sich zur Fristung ihres Lebens andern Arbeiten zu unterziehen. Bei allen diesen neuen heilsamen Erfindungen wird es damals nicht an Unzufriedenen gefehlt haben, alle diese Beschwerden und Klagen sind verhallt, aber die wohlthätigen Folgen jener Erfindungen wirken noch fort und werden durch neue Verbesserungen, wie z. B. die Schnellpresse, noch schönere Früchte tragen; ja, im Gefolge der Buchdruckerkunst entstanden neue einträgliche Gewerbe, die einer großen Zahl von Menschen Beschäftigung und Brot verschafften, als: die Schriftgießerei, die Papiermühle, die Buchbinderei und der Buchhandel.

Man kann annehmen, daß neue Erfindungen im Maschinenbau stets auch wieder einer Menge Menschen Brot geben und das doppelt wieder erstatten, was sie diesem und jenem rauben. Und da die Erzeugnisse, welche durch Maschinen hervorgebracht werden, weit wohlfeiler zu verfertigen sind, als solche, wozu eine Menge Menschenhände früher erforderlich waren, so möchten dadurch selbst diejenigen arbeitenden Klassen, welche jetzt ein so lautes Geschrei dawider erheben, sich mancher Bedürfnisse und selbst sonst ganz entbehrter Annehmlichkeiten erfreuen können und sich mit dem Maschinenwesen aussöhnen, das ihnen nur aus Unkenntniß dessen, was es für Vortheile gewährt, und aus Trägheit und Gewohnheit ein Dorn im Auge ist.

C u r i o s u m.

Am Fastenabend kamen ein Paar verlarvte Leute, die ziemlich berauscht schienen, aus der Vorstadt von Lüttich in das Thor getaumelt. Sie hatten ein verlarvtes Frauenzimmer in der Mitte, das nur mühsam zu gehen schien und von den Führern fast geschleppt wurde.

Die Wache und die Mauthbeamten hatten ihre Freude über dieses komische Kleeblatt. — Nachdem die drei Verlarvten eine große Straße erreicht hatten, wo sie von den Mauthbeamten nicht mehr gesehen werden konnten, ließen sie das Frauenzimmer los, und es ging nun auf allen Vieren. Es war ein verkleidetes Kalb, das die beiden scheinbar Betrunkenen auf diese Weise eingeschmuggelt hatten.

Verzeichniß der Taufen und Trauungen in Breslau.

G e t a u f t.

Bei St. Vincenz.

Den 4. Oct.: d. Actuarius F. Lukascheck T. — d. Schneidergés. F. Kroll S. —

Bei St. Matthias.

Den 4. Oct.: d. Maurerges. A. Freund T. — d. Haush. Fr. Fiedler S. —

Bei St. Adalbert.

Den 1. Oct.: 1 unehl. S. — Den 3.: d. Maurerges. Dibus T.

Bei St. Dorothea.

Den 4. Oct.: d. Maurerges. C. Henschel T. — d. Schuhm.mstr. Joh. Klose S. —

Bei U. L. Frauen.

Den 4. Oct.: 1 unehl. S. —

Beim heil. Kreuz.

Den 4. Oct.: d. Zimmerges. A. Thiem S. —

Getraut.

Bei St. Adalbert.

Den 5. Oct.: Bäckermstr. Kirchner mit Maria Kirchner. — Lohnkutscher Hadasch mit C. Kliche. —

Bei St. Dorothea.

Den 5 Oct. Kretschmer G. Markus mit J. Becker. —

Beim heil. Kreuz

Den 5. Oct.: Maschinen-Graveur A. Reisser mit Wittwfr. R. Meisel geb. Nawrath. —

Auflösung der Charade in Nro. 120 des Beobachters:

H i m m e l r e i c h.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfenningen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Peis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.